

Concordia Theological Monthly

Volume 1
Issue 1 *Januaru*

Article 83

9-1-1930

Adolf Harnack

F Pieper

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Recommended Citation

Pieper, F (1930) "Adolf Harnack," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 83.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/83>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

addressed an earnest remonstrance to John VIII; he described the deplorable effect on the morals and discipline of the cisalpine churches when priests who had been sentenced at home hastened to Rome and obtained letters setting aside the judgments. (*Lea, Papal Pen*, p. vi.)

In the newly converted kingdoms of Hungary and Poland the papal pretensions were introduced as a part of Christianity, and from these countries the Pope drew tribute. He permitted the Gospel to be read in public worship first in Latin and then also in Slavic. The dirty politician was poisoned and then finished with hammer-blows on the head, December 15.

Marinus I, or Martin II, 882—884, was elected after much bloodshed, and protests against his election came from the East and from the West.

Hadrian III is said to have blinded one Gregory of Aventine and whipped naked through the streets of Rome the wife of a Superist.

Formosus, 891—896, had been deposed and excommunicated by Pope John VIII in 876 and again in 878; yet he was elected Pope in 891.

In Germany, in 895, the great national council of Tribur denounced this supreme jurisdiction of Rome as a burden scarce to be endured. (*Lea*, p. vi.)

Boniface VI, 896, had been deprived of office two times for his immoral life by John VIII; yet he was elected Pope. Cardinal Baronius calls him a "monster of vice."

Stephen VI, 896, tore the corpse of Pope Formosus from the grave; dressed it in the papal robes; placed it on the papal cathedra; accused it of illegal possession of the chair, changing sees, breaking oath to Pope John VIII; condemned it; deposed it; declared consecrations null and void; the apostolical garments were torn from the corpse and lay clothing put on; the three fingers of the right hand, with which he had sworn, were chopped off; the corpse was buried in an out-of-the-way place, later thrown into the Tiber.

The people dragged Stephen from the Church into prison, where he was murdered—"the hyena among the Popes."

Cheer up; the worst is yet to come.

Milwaukee, Wis.

WILLIAM DALLMANN.

Adolf Harnack.

Die Affoziierte Presse meldete am 10. Juni aus Heidelberg: „D. Adolf von Harnack, der bekannte deutsche Theologe, ist hier heute nach zweiseitiger Krankheit gestorben. Er war neunundsiebzig Jahre alt.“ Daß der Berichterstatter der Affoziierten Presse Harnacks Tod der ganzen Welt meldet, begründet er mit den folgenden Mitteilungen

aus Harnacks Leben: „D. von Harnad war einer der Führer der modernen deutschen Theologen, die die Wissenschaft mit der Bibel in Einklang zu bringen versuchten, und errang sich in dieser Stellung einen bedeutenden Ruf. Er war in Deutschland der Führer derjenigen Gruppe unter den modernen Theologen, die, gestützt auf kritische Durchforschung und Verarbeitung der Geschichte, eine Versöhnung des Christentums mit dem Bewußtsein der Gebildeten anstrebt. Es kostete ihn langjährige Kämpfe, sich durchzusetzen, und in seiner Heimat, in Livland — er war am 7. Mai 1851 als Sohn des lutherischen Theologen Theodosius Harnad in Dorpat geboren —, wurde er von Anfang an stark befehdet, weil er einen andern Weg ging als sein Vater, der eine Leuchte protestantischer Orthodoxie gewesen war. Als der junge Theologe und Kirchengeschichtler, der sich zuerst in Leipzig, dann in Gießen und Marburg einen Namen gemacht hatte, im Jahre 1888 nach Berlin berufen wurde, erhob der preussische Oberkirchenrat zornigen Widerspruch, und die Orthodoxen gaben ihrer Befürchtung Ausdruck, daß Harnad die Berliner Theologenfakultät in einen Hort der Ungläubigkeit umwandeln werde. Schließlich siegte Harnad über seine Widersacher, und seine Berufung nach Berlin wurde bestätigt; aber bald darauf wurde zur theologischen Fakultät in Berlin ein anderer Walte — Richard Seeberg¹⁾ — zugelassen, der in allen Stücken [?], im Kirchlichen, Wissenschaftlichen und Politischen, Harnacks Gegenbühler war und diesen bekämpfte. Trotz aller Anfeindungen stieg aber Harnad von Stufe zu Stufe. Seine Schrift ‚Das Apostolische Glaubensbekenntnis‘ gab Anlaß zu erneutem Kampfe gegen seine akademische Tätigkeit, der durch die Veröffentlichung seines in viele Sprachen übersetzten Werkes ‚Das Wesen des Christentums‘ zur höchsten Erbitterung gesteigert wurde. Sein Ruhm als Kirchengeschichtler wurde später noch durch sein Lehrbuch der Dogmengeschichte und seinen ‚Grundriß der Dogmengeschichte‘ vergrößert. Harnad wurde Ehrendoktor aller Fakultäten, und als man zu Anfang des Jahrhunderts an die Spitze der königlichen Bibliothek einen Gelehrten von Weltruf zu stellen wünschte, fiel die Wahl auf ihn, und er wurde zum Generaldirektor ernannt. Auch an andern Ehrungen fehlte es ihm nicht. Er wurde Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel ‚Erzcellenz‘, und schließlich wurde er 1914 geadelt. Im Jahre 1904 besuchte er die Vereinigten Staaten und hielt in verschiedenen Städten des Ostens und des Mittelwestens Vorträge.²⁾ Wenn immer man die Köpfe zählt, die dem Deutschland der letzten dreißig bis vierzig Jahre das Gepräge gaben, wird man den Deutschbalten Harnad, der einer der

1) Gemeint ist Reinhold Seeberg.

2) Auch bei der St. Louiser Weltausstellung hielt Harnad neben Erdtsch-Heidelberg und Pfeiderer-Berlin einen Vortrag. Die Vorträge waren freilich häufig besucht. Der Scientific Congress, der mit unserer World's Fair verbunden war, konnte hinsichtlich der Anziehungskraft mit der Midway nicht konkurrieren.

bornehmsten Verkörperer deutscher Geistigkeit geworden war, als einen der ganz großen Gelehrten dieser Zeit anzuführen.“ So weit die assoziierte Presse.

Unsere Zeitschriften, insonderheit „Lehre und Behre“, waren in mehrfacher Weise veranlaßt, sich in den Jahren 1901 und 1902 ziemlich ausführlich mit Adolf Harnack zu beschäftigen. Harnack hatte 1899/1900 „vor einem Kreise von etwa sechshundert Studierenden aller Fakultäten“ sechzehn Vorlesungen über das „Wesen des Christentums“ gehalten. Diese Vorträge wurden in erster Auflage im Mai 1900 gedruckt. Schon im August erschien eine zweite Auflage. Uns liegt die dritte Auflage vor, die auch noch die Jahreszahl 1900 trägt. In Kurz' „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ (bearbeitet von Montwetsch und Tschadert) finden wir die Angabe, daß bis 1905 von Harnacks „Wesen des Christentums“ 51 Auflagen erschienen sind.

Von allem Anfang an fanden Harnacks Vorträge auch in Amerika Beachtung. Nicht nur in den unitarisch gewordenen Sektentreisen fanden sie zustimmende Aufnahme, sondern auch innerhalb der lutherisch sich nennenden Kirche Amerikas wurde ihnen Lob gespendet, „wenn Harnack auch nicht alles gesagt habe, was ein gesunder Lutheraner sagen sollte“. Ein Beispiel für diese günstige Beurteilung der Vorträge Harnacks führt „Lehre und Behre“ in ihrem kirchlich-zeitgeschichtlichen Teil aus dem *Quarterly* der Generalsynode an.³⁾ Das *Quarterly* meinte u. a.: „Diese sechzehn Vorlesungen müssen einen tiefen Eindruck auf das gegenwärtige Denken ausüben. Der allgemeine Wert dieses Eindrucks wird, wie ich glaube, ein guter sein. Er wird gar manchen mit Jesu bekannt machen, wo er dann mehr vom Meister lernen wird als von Harnack.“ Dagegen urteilt der Berichtstatter in „L. u. B.“ (S. B.): „Das Buch Harnacks hat und kann seiner Natur nach keine andere Wirkung haben, als schwache Christen von Christo wegzulocken und unbußfertige Verächter von Christo wegzutreiben. Wenn Juden und Heiden, Buddhisten, Unitarier und Freiprotestanten das Buch Harnacks lesen, so werden sie . . . sich vergnügt die Hände reiben, weil der ‚berühmteste Professor‘ der protestantischen Theologie an der berühmtesten Univerſität in der Christenheit ihr Gewissen beruhigt und ‚sonnenklar bewiesen‘ habe, daß man nicht an den ‚Gekreuzigten und Aufgestandenen‘ zu glauben brauche, um selig zu werden. Christen, welche eine klare Erkenntnis haben, wird Harnacks Buch schwerlich irremachen. Gebildete Verächter des Christentums aber wird es in ihrer blinden Feindschaft wider das Kreuz Christi bestärken und somit nicht zu Christo hin-, sondern von ihm wegtreiben.“

Welches Urteil das richtige ist, kann nicht zweifelhaft sein. Zwar redet Harnack viel vom „Evangelium“. Seine ganze Darlegung soll dem Evangelium dienen. Aber klar und scharf fordert er, daß vom Evangelium die wesentliche Gottheit Christi und Christi stellvertretende

3) L. u. B. 1901, S. 370.

Genugtuung ausgeschlossen werde.⁴⁾ In diesem Sinne sagt Harnad: „Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium hinein.“⁵⁾ Harnad will alles gelten lassen, was Schrift und Kirche von Gottes Gnade, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Langmut usw. sagen. Aber wenn diese herrlichen Dinge als durch des Gottmenschen Tun und Leiden verdient oder erworben und in den Gnadenmitteln dargeboten gelehrt werden, so weist Harnad dies als einen Mißverstand des Evangeliums zurück. Ihm kommt bei der Bestimmung des Wesens des Christentums alles darauf an, daß die Menschen ja nicht eine Gnade Gottes um Christi willen glauben. Vielmehr sollen „alle, die Menschenantlitz tragen“,⁶⁾ sich für Gottes Kinder halten, ohne die Erlösung zu glauben, die durch Christum Jesum geschehen ist.

Von dieser Vorstellung aus, das ist, von der Vorstellung aus, daß die Gnade Gottes ohne die durch Christum geschehene Erlösung zu denken sei, übt nun Harnad strenge Kritik an allem und an allen, die das propter Christum lehren. Er kritisiert die Evangelien, den Apostel Paulus und alle späteren Lehrer der Kirche, namentlich auch Luther. Das Johannesevangelium scheidet er als Quelle der christlichen Lehre aus. Diesem Evangelium ist „nur wenig, und mit Behutsamkeit, zu entnehmen“.⁷⁾ Aber auch die drei ersten Evangelien sind nicht „Geschichtswerke“.⁸⁾ Was zwei Evangelien über die Geburtsgeschichte Jesu berichten, dürfen wir „unbeachtet“ lassen; „denn selbst wenn sie Glaubenswürdigeres enthielte, als sie wirklich enthält, wäre sie für unsere Zwecke so gut wie bedeutungslos“.⁹⁾ Auch Matth. 16, 16 („Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ usw.) und Matth. 20, 28 („Des Menschen Sohn ist kommen, . . . daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“) soll Christus seine Person und seine Versöhnungsleiden nicht „in sein Evangelium eingerückt“ haben. Den Apostel Paulus lobt Harnad. Er nennt ihn „die hellste Persönlichkeit in der Geschichte des Urchristentums“.¹⁰⁾ Aber Paulus hat doch schwer geirrt. Er hat Christo nicht nur eine menschliche, sondern auch eine göttliche Natur zugeschrieben¹¹⁾ und zudem die Sache so dargestellt, als ob die Erlösung des Menschengeschlechts „auf Christi Person und Werk zurückzuführen“ wäre.¹²⁾ „Wer kann verkennen“, ruft Harnad aus, „daß die Lehren von der ‚objektiven Erlösung‘ zu schweren Versuchungen in der Kirchengeschichte geworden sind und ganzen Generationen den Ernst der Religion verdeckt haben?“¹³⁾ Harnad hält nämlich mit den Römischen und allen Namenschristen dafür, daß der Glaube an Gottes Gnade um Christi willen die guten Werke hindere. Harnad lobt auch Luther. „Dieser Genius hatte eine Kräftigkeit des Glaubens wie Paulus und durch sie eine ungeheure Macht über die Gemüter.“ „Aber zahllose Probleme

4) Wesen des Christentums 3, S. 183.

5) S. 94.

6) S. 43.

7) S. 13.

8) S. 14.

9) S. 20.

10) S. 91 ff.

11) S. 110.

12) S. 116.

13) S. 114. 115.

hat er [Luther] gar nicht erkannt, geschweige lösen können und war daher unvermögend, Kern und Schale, Ursprüngliches und Fremdes zu unterscheiden." Luther hat in das Evangelium „Lehre“ hineingenommen, nämlich „die alten Dogmen von der Trinität und den zwei Naturen [in Christo]“. Damit hat Luther seiner Kirche ein „verhängnisvolles Erbe“ hinterlassen.¹⁴⁾

Und wie steht es mit Harnacks kirchengeschichtlicher Wissenschaft? Er gilt als ein prominenter Vertreter der „religionsgeschichtlichen Richtung“ der modernen Theologie. Man hat ihn das „Paradigma“ oder auch das „Programm“ der Religionsgeschichtler genannt. Aber aus der vorstehenden Ausführung geht hervor, daß das eine Benennung ist wie *lucus a non lucendo*. Harnack nimmt tatsächlich gar nichts aus der Geschichte, sondern er schöpft alles aus dem Harnackschen Ich. Sein Begriff vom Wesen des Christentums ist vor aller Geschichte völlig fertig. Dies beweist sich daraus, daß er, wie wir gesehen haben, die Evangelien, den Apostel Paulus und auch Luther nach dem eigenen Begriff vom Christentum: Gnade ohne das gottmenschliche Veröhnungswerk Christi, kritisiert und rechts und links alles verwirft, was mit seinem autonomen Ich nicht stimmt. Bei abermaligem Durchlesen von Harnacks „Wesen des Christentums“ dachten wir an ein Analogon zwischen Harnack und dem Papsttum. Wie nach römischer Vorstellung alle christliche Lehre im *serinium pectoris*, im serinium pectoris, des Papstes steckt, so steckt nach Harnackscher Vorstellung der rechte Begriff vom Evangelium im *serinium pectoris* Harnacks.

Nähen wir noch auf einige frühere und neueste Urteile über Harnack. Als sein „Wesen des Christentums“ erschien, verurteilten Leute wie Eduard von Hartmann, die mit der Kirche auch schon äußerlich gebrochen hatten, Harnacks Methode. Harnack „nimmt aus der Weltanschauung Jesu nur einen Bruchteil heraus, der ihm auch für unsere Zeit zu passen scheint, und läßt den Rest stillschweigend beiseite“. Ein anderer aus demselben Kreise urteilte: Harnack „baut sich nach seinen subjektivistischen Gelüsten eine Dogmatik und Ethik auf Jesu Neben auf“. „Was ein Orthodoxer, der den Glauben an seinen Buchstaben noch hat und ihn mit heiligem Eifer verfißt, noch sein kann, nämlich ein Gegenstand des Respekts“, das könne man Harnacks Evangelienkritik nicht mehr zubilligen. Volle Zustimmung fand Harnack bei „Freireligiösen“, „Protestanten“, „Nitschlianern“ und Gesinnungsgenossen. Freilich, auch in diesem Lager erkannte man, daß Harnack nichts aus der Geschichte bezogen, sondern im Grunde nur sich selbst „entbunden“ habe. Aber das sei das Privilegium „auserlesener Geister“. Wenn die Kirche wäre, wie sie sein sollte, „so müßte sie ein einziges großes Dankwort an Harnack auf den Lippen haben“. Und wie haben sich die sogenannten positiven Theologen zu Harnacks Vorträgen gestellt? Als Vertreterin

14) S. 181—184.

der positiven Lutherischen Theologie galt und gilt die „A. E. L. R.“ (die Luthardt'sche Kirchenzeitung). Wir haben aus der Nummer vom 26. Oktober 1900 ein etwas ausführliches Urteil über Harnad's „Wesen des Christentums“ zitiert.¹⁵⁾ Wir sahen uns genötigt, in dem Zitat einige Fragezeichen anzubringen. Den Grund hierfür werden wir bald angeben. Am entzwickeltesten schienen uns P. W. Gufmann in der Zeitschrift „Der alte Glaube“ gegen Harnad aufzutreten.¹⁶⁾ Er schrieb: „Harnad hat den Boden des Christentums verlassen.“ „Gerade das Wesentlichste des Christentums, sein innerster Herzschlag, sein eigentlichsstes Lebenswerk, wird ausgeschieden. Und was zurückbleibt, ist ein sittlich gerichteter Gottesglaube, der das Christentum nicht über die Linie des Judentums hinaushebt.“ „Hat Harnad das ‚Wesen des Christentums‘ richtig bestimmt, dann sind die Folgen unabwehrbar. Unser ganzes kirchliches Christentum ist [dann] eine ungeheure Lüge und verdient noch heute in Trümmer geschlagen zu werden.“ Gleichzeitig klagt Gufmann über lahmes Auftreten im Lager der „Positiven“: „Daß das Evangelium bezweifelt und bekämpft, verlacht und gelästert wird, ist noch das Geringste. Wie ein Strom, der plöblich in Felsklüften versinkt, droht es uns unter den Händen zu entschwinden. Trotzdem aber ist nirgends ein rechtes Bewußtsein der tödlichen Gefahr, nirgends ein ernster, brennender Eifer, die Schlafenden aufzurütteln und sie zur Verteidigung ihres höchsten Lebensgutes anzufeuern. Man hat sich an so vieles gewöhnt, daß selbst die größten Verirrungen keinen tieferen Eindruck mehr hervorbringen vermögen. Und erst allmählich ringt sich mit einer Langsamkeit und Schwerefälligkeit, die sehr seltsam von dem kühnen Vordringen der kritischen Geister absieht, ein ernstes Zeugnis für das unversehrte biblische Evangelium aus der Mitte der Gläubigen los.“ Diese Lahmheit ist vorhanden, und hat vornehmlich einen doppelten Grund. Erstlich stehen die „Positiven“ auf derselben schiefen Ebene wie Harnad. Dies ist deshalb Tatsache, weil sie fast ohne Ausnahme die Heilige Schrift als Gottes eigenes und unfehlbares Wort leugnen. Auch die „A. E. L. R.“ ist in dieser Beziehung noch immer lahm. Gewiß, sie verwirft einen „schrankenlosen Subjektivismus, der sich selbst zum Maß aller Dinge macht“. Aber wo ist die Grenze zwischen „schrankenlosem“ und anderm „Subjektivismus“, nachdem man darauf verzichtet hat, die Schrift und Gottes Wort zu „identifizieren“? Wie andere Zeitschriften und Schriften der Positiven will die „A. E. L. R.“ ein „Tatsachenchristentum“. Sehr wohl! Aber um ein „Tatsachenchristentum“ haben zu können, dürfen wir eine andere Tatsache nicht anfechten, die ebenso eine gewisse Tatsache ist wie die Schöpfung der Welt. Diese Tatsache ist das unfehlbare Wort der Apostel und Propheten, worauf die christliche Kirche erbaut ist. „Lehre und Wehre“ hatte recht, wenn sie 1902, S. 120 f., anlässlich des Harnadstreites darlegte: „Ein Prediger“ — und das gilt in vollem Maße von jedem

15) A. u. W. 1901, S. 355 ff.

16) A. u. W. 1901, S. 357 ff.

Theologen — „der an der Inspiration der Schrift irre geworden ist, gleicht einem Koffe, dem die Sehnen an den Hinterbeinen durchschnitten sind. Er kann nicht mehr sieghaft auftreten, denn er ist irre geworden an der Göttlichkeit des Wortes, das er verkündigt; er kann nicht mehr mit aller Freudigkeit lehren, denn er ist irre geworden an der Lauterkeit und Reinheit der Quelle, aus welcher er schöpft; und nur noch mit halbem Herzen kann er dem Irrlehrer wehren, denn ihm fehlen die unfehlbaren *dieta probantia*, mit denen er alles niederschmettert, was sich der Wahrheit in den Weg stellt.“ Sodann ist für die Lahmheit der heutigen positiven Theologen noch ein anderer Grund vorhanden. Diese Theologen sind fast ohne Ausnahme Synergisten. Wir sogenannten Missourier und unsere Glaubensbrüder haben das im Kampf um die christliche Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl reichlich erfahren. Die prominentesten positiven Theologen Deutschlands traten auf die Seite derer, die behaupteten, daß die Bekehrung und Gottes ewige Erwählung ausschlaggebend von dem „verschiedenen Verhalten“, das ist, von dem Wohlverhalten, des Menschen, abhängt. Aber der Synergismus in jeder Form und Gestalt macht, wenn er das theologische Denken beherrscht, lahm und stumpf gegen die christliche Wahrheit. Wir sehen das exemplifiziert an dem späteren Melancthon. Nachdem der Theologe Melancthon — wir reden nicht von dem Christen Melancthon — die *sola gratia* preisgegeben hatte, konnte er sowohl mit den Zwinglianern und Calvinisten als auch mit den Papisten fraternisieren.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob Harnack seine Lehre selbst geglaubt habe. Konkreter ausgedrückt: Ist es Harnack persönlich gelungen, Gott für gnädig zu halten ohne die Erlösung, die durch Christum geschehen ist? Man erkläre diese Frage nicht für „Herzensrichterei“. Die Heilige Schrift geht auf diese „psychologische“ Frage ein und beantwortet sie sehr bestimmt. Eph. 2, 11 ff. erinnert der Apostel Paulus die Epheser und alle Heiden an ihr Verhältnis zu Gott vor ihrer Bekehrung. Diese Heiden hatten, mit Harnack zu reden, sämtlich ein „Menschenantliß“. Sie glaubten auch, daß ein Gott sei. Dennoch bezeugt ihnen Paulus, daß sie keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren, *ἀθεοὶ ἐν τῷ κόσμῳ*; das heißt, sie hatten keinen gnädigen Gott. Sie wurden erst nahe „durch das Blut Christi“. Daß wir sündigen Menschen in unserm Herzen und Gewissen erst durch den Glauben an das Blut Christi einen gnädigen Gott haben, das haben auch zu unserer Zeit solche Männer bezeugt, die eine Zeitlang meinten, sie könnten auch ohne den Glauben an das Blut Christi Hoffnung haben. Von Albrecht Ritschl wird berichtet, daß er das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ nicht leiden konnte. Auf dem Sterbebette war dies Lied sein Trost. Unser „amerikanischer Ritschl“, Horace Bushnell, sagte in seiner Todesstunde: „I fear what I have written and said upon the moral idea of the atonement is misleading and will do great harm.“ Nach weiterem Nachsinnen rief er aus: „O Lord Jesus, I trust for

merey only in the shed blood that Thou didst offer on Calvary." 17) Daß Harnad das, was er lehrte, nicht für objektive Wahrheit hielt, bekennt er auch selbst, wenn er schreibt: „Ich meine, nach einigen hundert Jahren wird man auch in den Gedankengebilden, die wir zurückgelassen haben, viel Widerspruchsvolles entdecken und wird sich wundern, daß wir uns dabei beruhigt haben. Man wird an dem, was wir für den Kern der Dinge hielten, noch manche harte und spröde Schale finden; man wird es nicht begreifen, daß wir so kurzfristig sein konnten und das Wesentliche nicht rein zu erfassen und auszuscheiden vermochten.“ 18)

Es möge schließlich noch kurz auf einige Urteile über Harnad anläßlich seines Todes hingewiesen werden. „Scherls Bilderdienst“ bringt eine Photographie von Harnad und fügt die folgenden Worte hinzu: „Prof. Adolf von Harnad, der berühmte Theologe und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, ist in Heidelberg, wo er vor vierzehn Tagen erkrankt war, im Alter von neunundsiebzig Jahren gestorben. Die Leiche Harnads wurde nach Berlin übergeführt, wo die Einäscherung erfolgte. Ein ganz Großer aus dem Reich des Geistes ist dahingegangen. Was die Wissenschaft an Ehren zu vergeben hat, ist auf Harnads Haupt gehäuft worden. Ehrendoktor aller Fakultäten, Ehrendoktor vieler Universtitäten des Auslandes ist Harnad gewesen. Darin drückte sich die universale Bedeutung dieses Gelehrten aus.“ Auf denselben Ton sind andere Urteile aus unitarischen Kreisen gestimmt. Die Schürer'sche „Theologische Literaturzeitung“, deren Mitbegründer Harnad war, nennt Harnad einen „Wissenschaftlichen von universalem Ausmaß“. Der in deutschamerikanischen Zeitungen nicht selten zitierte Hermann Jodisch, anscheinend ein Schüler Harnads, sagt in der Beschreibung der in Berlin abgehaltenen Gedächtnisfeier: „Sechs Männer waren nötig, um das Wesen des Toten zu schildern, und dabei war keine Schilderung erschöpfend.“ Was uns aus dem Kreise „positiver“ Theologen bis jetzt vorliegt, läßt sich in zwei Punkte zusammenfassen: 1. Harnad hat den christlichen Glauben aufgegeben. 2. Harnad war aber ein großartiger Vertreter der „Wissenschaft“. Als Beispiel mag die „N. E. L. N.“ dienen. Sie schreibt: „Harnad gehörte zu den glänzendsten Sternen der deutschen Wissenschaft und sah auf seinem Haupt Ruhm und Ehren gehäuft, wie es selten einem Sterblichen geschieht. Was Harnad sagte, nahm die halbe Welt mit Ehrfurcht auf. Er war ein Gelehrter von phänomenalem Wissen, ein unermüdlicher Forscher, besonders auf dem Gebiet der alten Kirche und der Dogmengeschichte. Ursprünglich aus der Schule Ritschls hervorgegangen, ging er gleichwohl seine eigenen Wege, die ihn freilich immer mehr von der Offenbarungstheologie abführten. Er urteilte: wer Gott gefunden, bedürfe nicht mehr des Mittlers oder eines Veröhnungs-

17) Weitere Bekenntnisse dieser Art sind mitgeteilt in Christl. Dogmatik II, 442 ff.

18) Das Wesen des Christentums 3, 1900, S. 35.

blutes. Jesus ehrte er hoch; Erlöser war er ihm nicht. Unter den Neuprotestanten galt sein Urteil wie ein *Roma locuta*, während die Kirche ihm ablehnend gegenüberstand. Man erinnert sich noch des Sturmes, den einst sein Votum über das „von der Jungfrau Maria geboren“ hervorrief, als er vor Studenten erklärte, daß dieser Satz kein Recht im christlichen Glaubensbekenntnis habe. Noch andere Stürme riefen andere modernistische, ja radikale Äußerungen hervor. Dennoch gab er sich keiner Partei hin und scheute sich nicht, öffentlich auch Revision früherer Behauptungen vorzunehmen, wenn seine wissenschaftliche Überzeugung es verlangte. Lange Zeit nannte er das Johannevangelium unecht, eine theologische Erfindung eines Späteren; später bekennet er, daß, wenn ein Evangelium von einem Augenzeugen Jesu herrühre, sei es dies Evangelium; nur den Jünger Jesu als Verfasser lehnte er nach wie vor ab. Ebenso gab er seine kritische Haltung zu den Schriften des Lukas auf, deren Echtheit er später mit Entschiedenheit vertrat. Seine Schüler folgten ihm begeistert in der Negation; an seiner Position gingen sie vorüber und entzogen ihm ihr Vertrauen, so daß er mit den Jahren nicht mehr so im Mittelpunkt der allgemeinen Verehrung stand. Harnacks eigene religiöse Stellung wurde durch solche Wandlungen nicht beeinflusst. Als ihm Luthardt einmal bei einer besonderen Gelegenheit andeutete, daß er den Weg zur Theologie seines Vaters zurückzufinden scheine, antwortete Harnack freundlich, aber bestimmt, er habe sich nicht geändert. Er blieb der selbständige, aufrichtige, ehrliche Mann und vertrat unbekümmert seinen Standpunkt, was auch die Menschen sagen mochten. So machte er auch von seiner Wendung vom Monarchisten zum Republikaner kein Geheimnis, obwohl er wissen mußte, wie viele er sich damit entfremdete. Seine letzte auffehenerregende Schrift war die über Marcion, dessen Verwerfung des Alten Testaments er billigte und rühmte, bis zu dem Urteil, daß die Kirche sich selbst in Schaden brachte, weil sie Marcion nicht nachfolgte.“

Unser Urteil fassen wir dahin zusammen: In Harnack trat uns die Feindschaft des natürlichen Menschen gegen das Evangelium vom gekreuzigten Christus in potenziertem Form entgegen, und zwar unter Mißbrauch der Heiligen Schrift und unter Mißbrauch des Wortes „Wissenschaft“. Was uns sonst noch aus „positiven“ Kreisen über Harnack vorliegt, möchten wir erst noch nachprüfen, ehe wir es weitergeben.

F. P.

“Professing Themselves to Be Wise, They Became Fools.” Rom. 1, 22.

The writer has been very forcefully reminded of this word of St. Paul by two articles which have recently appeared in two prominent and widely read journals, one in the *Atlantic Monthly* for January, the other in the *Literary Digest* of January 25. The former